



Die Inanspruchnahme stationärer Pflegeeinrichtungen in Freiburg - Bewohnerstruktur, Belegungsveränderungen und Verweildauer -

1. Informationsbedarf zur stationären Pflege

»When I get older losing my hair, many years from now; will you still feed me, will you still need me, when I'm sixty-four?“ Es war in den 1960er-Jahren, als die Beatles diese prophetischen Zeilen sangen. Wie alte Menschen in unserer Gesellschaft versorgt werden, ist tatsächlich nicht nur ein sozialpolitisches Thema, sondern eine Frage, die uns alle mit zunehmender Wahrscheinlichkeit auch persönlich betrifft oder betreffen wird. Die demographischen Veränderungen führen dazu, „dass immer mehr Menschen im Verhältnis zu immer weniger jüngeren Menschen noch immer etwas älter werden“, wie es der Altersforscher Hans-Peter Tews pointiert formuliert hat. Durch die höhere Anzahl älterer Menschen und die Verlängerung der durchschnittlichen Lebenserwartung steigt die Anzahl der hochaltrigen Menschen deutlich an, die vor allem ab dem achten Lebensjahrzehnt einem deutlich steigenden Risiko von Pflege- und Hilfsbedürftigkeit ausgesetzt sind. Aber nicht nur der demographische Bevölkerungswandel, sondern auch soziale und gesellschaftliche Veränderungen beeinflussen die Rahmenbedingungen für die Versorgung pflegebedürftiger älterer Menschen. Wenn Familien immer weniger Kinder haben und diese aufgrund beruflicher Mobilitätsanforderungen in weiter Ferne wohnen, reduziert sich das Potential der bislang wichtigsten Pflegeressource. Intensive Angehörigenpflege, die nach wie vor zu einem weit überwiegenden Teil von Frauen übernommen wird, wird auch in dem Umfang weniger erwartbar, in dem sie den Ausstieg aus einer qualifizierten beruflichen Tätigkeit bedeutet.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen stellen sich nicht nur für die Sozialplanung, sondern auch für die Gesellschaft insgesamt etliche wichtige Fragen zur Versorgung pflegebedürftiger älterer Menschen: Wie hoch ist eigentlich die Wahrscheinlichkeit, im Lebensverlauf einmal in ein Pflegeheim umziehen zu müssen? Wie viele ältere Menschen werden stationär versorgt und wie hoch ist der Anteil der Heimbewohner in verschiedenen Altersgruppen? Wie hoch ist die durchschnittliche Verweildauer in den Pflegeheimen – sind es vor allem die letzten wenigen Monate vor dem Tode, die im Heim verbracht werden, oder ist der Heimaufenthalt noch einmal eine längere neue Wohn- und Lebensphase? Verändert sich die Verweil-

dauer, weil Pflegebedürftige länger häuslich versorgt werden und damit später ins Heim kommen? Und wie hoch ist der Pflegeplatzbedarf, der sich aus der Heiminanspruchnahme und der Verweildauer ergibt?

Um diese Fragen auf einer empirisch verlässlichen Datengrundlage beantworten zu können, hat das Amt für Statistik und Einwohnerwesen auf Anregung der Pflegeheimträger und in Zusammenarbeit mit dem Seniorenbüro der Stadt Freiburg die Pflegeheimstatistik auf eine neue konzeptionelle Grundlage gestellt. Diese baut nun auf zwei Säulen auf. Zum einen wurden die Erhebungsbögen zur bundesweiten Pflegestatistik, die alle zwei Jahre von den Statistischen Landesämtern durchgeführt wird, von den Einrichtungsträgern dem Amt für Statistik als Kopie zur Verfügung gestellt, womit eine spezifische Auswertung für die Freiburger Gegebenheiten möglich wurde. Diese zuletzt zum 15. Dezember 2001 erhobenen Daten liefern wichtige Informationen über die Altersstruktur, das Geschlecht und den Grad der Pflegebedürftigkeit der an diesem Stichtag versorgten Personen. Diese Querschnitterhebung wird ergänzt durch eine sich daran anschließende kontinuierliche Verlaufsbeobachtung der Belegungsveränderungen, die auf monatlichen Meldungen der 20 Freiburger Pflegeheime an das Amt für Statistik und Einwohnerwesen beruht. Erfasst wird der Belegungsstand zum Monatsbeginn und zum Monatsende sowie das Geschlecht, Alter, Einzugsjahr und die Art der stationären Unterbringung (Kurzzeit- oder Dauerpflege). Bei Einzug wird zusätzlich der letzte Wohnort erhoben, bei Tod oder Wegzug auch der Auszugsmonat. Durch diese freiwillige Erhebung, an der sich alle Freiburger Pflegeheime beteiligten, eröffnet sich die Möglichkeit ausführliche Analysen über das durchschnittliche Eintritts- und Austrittsalter, die mittlere Verweildauer und den früheren Wohnort der Freiburger Pflegeheimbewohner durchzuführen.

2. Die Struktur der Pflegeheimbewohner/innen

Am 15. Dezember 2001 wurden 1 648 Personen in den Freiburger Pflegeheimen in Form von vollstationärer Dauerpflege versorgt.¹ 78 % der Heimbewohner waren weiblich und lediglich etwas mehr als jeder fünfte Bewohner (22 %) war männlich. Knapp die Hälfte der Bewohner waren in Pflegestufe II eingruppiert (48 %) und jeweils etwa ein Viertel der Bewohner entfielen auf Pflegestufe I (27 %) und Pflegestufe III (25%).

Lediglich drei Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner waren jünger als 60 Jahre. Da sich die Bewohner also fast ausschließlich im Seniorenalter befinden und die Aufnahme jüngerer Pflegebedürftiger eher ein Ausnahmefall darstellt, konzentrieren wir uns bei den folgenden Analysen auf diese 1 595 Personen, die sich im Seniorenalter befanden und in vollstationärer Dauerpflege versorgt wurden. Wie sich die Altersverteilung dieser Gruppe darstellt, ist aus Abbildung 1 ersichtlich. Die Heimbewohnerinnen haben einen deutlich höheren Altersdurchschnitt als die männlichen Bewohner. Während das Durchschnittsalter der ab 60-jährigen Pflegeheimbewohner bei 83,9 Jahren liegt, beträgt es bei den Frauen 85,0 Jahre und bei den

¹ Vollstationäre Dauerpflege nach SGB XI ohne Personen der „Pflegestufe 0“.

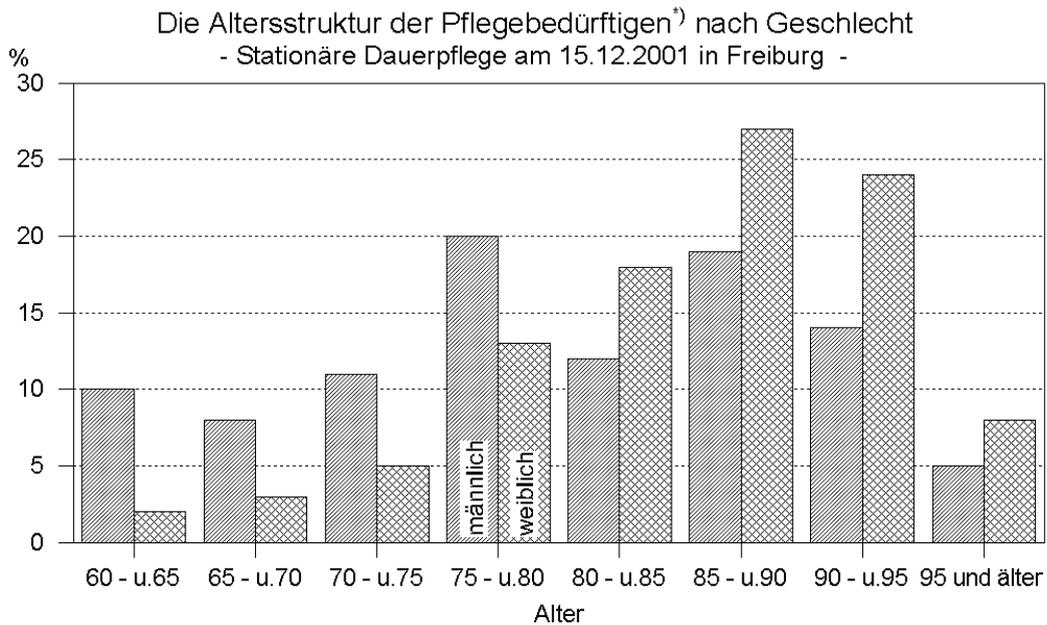
Männern lediglich 79,7 Jahre. Jünger als 80 Jahre sind 49 % der männlichen Pflegeheimbewohner, aber nur 23 % der Bewohnerinnen.

Die Struktur der Heimbewohner/innen*) in stationärer Dauerpflege
am 15.12.2001 in Freiburg

Alter von ... bis unter ... Jahren	Geschlecht				insgesamt	
	männlich		weiblich		Anzahl	%
	Anzahl	%	Anzahl	%		
60 - 65	33	10	26	2	59	4
65 - 70	27	8	36	3	63	4
70 - 75	35	11	65	5	100	6
75 - 80	65	20	168	13	233	15
80 - 85	37	12	234	18	271	17
85 - 90	61	19	339	27	400	25
90 - 95	45	14	311	24	356	22
95 u.ä.	16	5	97	8	113	7
insgesamt	319	100	1276	100	1595	100

*) nur Personen ab 60 Jahre

Abbildung 1



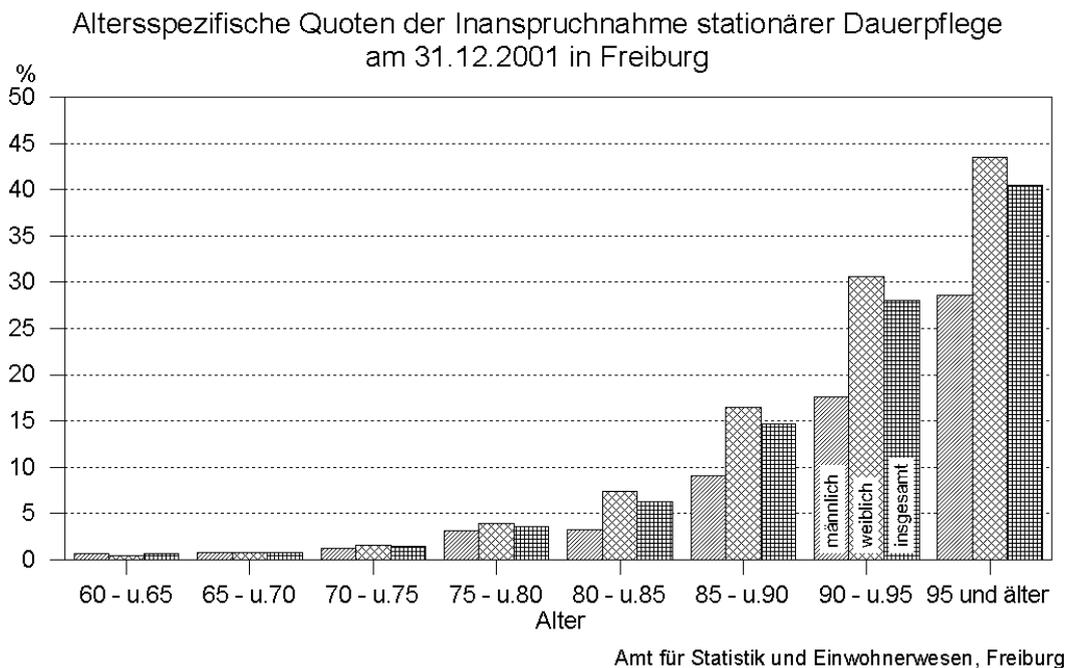
*) nur Personen ab 60 Jahre

Amt für Statistik und Einwohnerwesen, Freiburg

3. Stationäre Pflegequoten

Wie hoch ist der Anteil der Personen, der in den verschiedenen Altersgruppen in vollstationärer Dauerpflege versorgt wird? Diese Information erhalten wir, wenn wir die Anzahl der Heimbewohner auf die Bevölkerungszahlen der einzelnen Altersgruppen beziehen. Bezogen auf die Wohnbevölkerung im Alter ab 65 Jahren beträgt die Institutionalierungsquote 5,1 %. Diese Quote wird aber durch die bevölkerungsmäßig stark besetzten unteren Altersjahrgänge gedämpft und darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Anteil der Heimbewohner in den höheren Altersgruppen deutlich ansteigt (Abb. 2).

Abbildung 2



In den Altersjahrgängen unter 75 Jahren hat die stationäre Pflege nur eine marginale Rolle. Die Quote der Heiminanspruchnahme liegt bei den 70- bis unter 75-Jährigen noch bei maximal 1,5 %. Dann steigt sie nahezu exponentiell an und verdoppelt sich etwa in jeder folgenden Fünfjahresgruppe bis zur Gruppe der 90- unter 95-Jährigen mit einer Quote von 28 %. In der höchsten Altersgruppe ab 95 Jahren sind dann sogar über 40 % der Freiburger Einwohner auf Dauer im Pflegeheim untergebracht. Jeder fünfte Freiburger Einwohner ab 85 Jahre (20 %) und 13 % der Einwohner über 80 Jahre werden stationär versorgt.

Ab dem Jahrgang der 70-Jährigen liegt in allen Altersgruppen die Institutionalierungsquote der Frauen über der Quote der Männer, wobei die Differenz in den höheren Altersjahrgängen stetig größer wird. Die Ursache liegt in der höheren Lebenserwartung der Frauen. Aus der Pflegeforschung wissen wir, dass neben den Töchtern die Ehepartner die wichtigsten Pflegepersonen sind.² In den höheren Altersgruppen steigt der Anteil allein lebender verwitweter

² Vgl. Baldo Blinkert, Thomas Klie: Pflege im sozialen Wandel. Hannover (Vincentz) 1999.

Frauen, die nicht auf familiäre Pflegeressourcen zurückgreifen können und damit einem höheren Institutionalierungsrisiko ausgesetzt sind ("Witwensyndrom").

Altersspezifische Quoten der Inanspruchnahme stationärer Dauerpflege
im Dezember 2001 in Freiburg

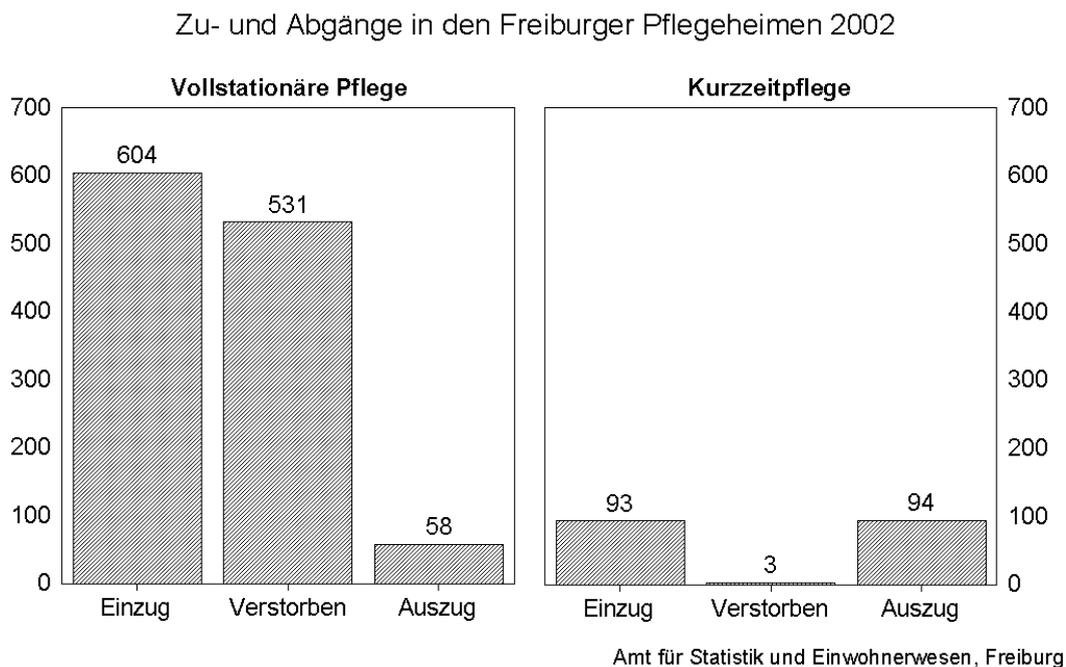
Alter von ... bis unter ... Jahren	Wohn- bevölkerung	Bewohner in stationärer Dauerpflege	Quoten der Heiminanspruch- nahme (%)
Männer			
60 - 65	4847	33	0,7
65 - 70	3550	27	0,8
70 - 75	3025	35	1,2
75 - 80	2081	65	3,1
80 - 85	1171	37	3,2
85 - 90	668	61	9,1
90 - 95	255	45	17,6
95.u.ä	56	16	28,6
Frauen			
60 - 65	5778	26	0,4
65 - 70	4506	36	0,8
70 - 75	4206	65	1,5
75 - 80	4352	168	3,9
80 - 85	3147	234	7,4
85 - 90	2055	339	16,5
90 - 95	1017	311	30,6
95.u.ä	223	97	43,5
insgesamt			
60 - 65	10625	59	0,6
65 - 70	8056	63	0,8
70 - 75	7231	100	1,4
75 - 80	6433	233	3,6
80 - 85	4318	271	6,3
85 - 90	2723	400	14,7
90 - 95	1272	356	28,0
95.u.ä	279	113	40,5

Die Quoten der Heiminanspruchnahme sind eine wichtige Basisgröße, die in Verbindung mit der zur Zeit vom Amt für Statistik und Einwohnerwesen erarbeiteten Bevölkerungsprognose für die Abschätzung des zukünftigen Platzbedarfs herangezogen werden können. Für den Pflegeheimbedarf sind aber nicht nur die Institutionalisierungsquoten maßgeblich, sondern auch die durchschnittliche Verweildauer in den stationären Einrichtungen. Je länger diese ist, desto mehr Kapazitäten müssen bereit gestellt werden. Die Verweildauer und die Fluktuation in der Belegung wirken sich verständlicherweise aber auch prägend auf den Heimalltag und die Belastungen des Pflegepersonals aus.

4. Zu- und Abgänge in den Freiburger Pflegeheimen

Im Verlauf des Jahres 2002 sind 604 Personen in vollstationäre Dauerpflege aufgenommen worden. 531 Pflegeheimbewohner sind verstorben und 58 Personen sind in ein anderes Heim oder zurück in einen Privathaushalt gezogen. Dies bedeutet, dass etwa jeder dritte Freiburger Heimplatz im vergangenen Jahr neu zu belegen war. Im Bereich der Kurzzeitpflege hatten die Freiburger Heime im Jahr 2002 93 Zugänge, 3 Sterbefälle und 94 Auszüge zu verzeichnen.

Abbildung 3



Bei den aufgenommenen Pflegeheimbewohnern wurde der letzte Wohnort vor dem Heimeintritt erhoben. 78 % der vollstationären Neuzugänge wohnten bisher bereits im Stadtkreis Freiburg. Mehr als jeder fünfte neue Heimbewohner kam damit entweder aus dem Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald (10 %), dem Landkreis Emmendingen (3 %) oder einer weiter entfernten Gegend (9 %). Die Tatsache, dass etwa jeder zehnte Zugang von außerhalb der Region erfolgt, hängt sicher mit den Auswirkungen gesteigener beruflicher Mobilitätsanforderungen auf die Familienstrukturen und -beziehungen zusammen. Viele Freiburger, die hier vor Jahren meist aus beruflichen Gründen zugezogen sind, stehen vor dem Problem, sich nun aus der Entfernung um ihre pflegebedürftig gewordenen Eltern kümmern zu müssen.

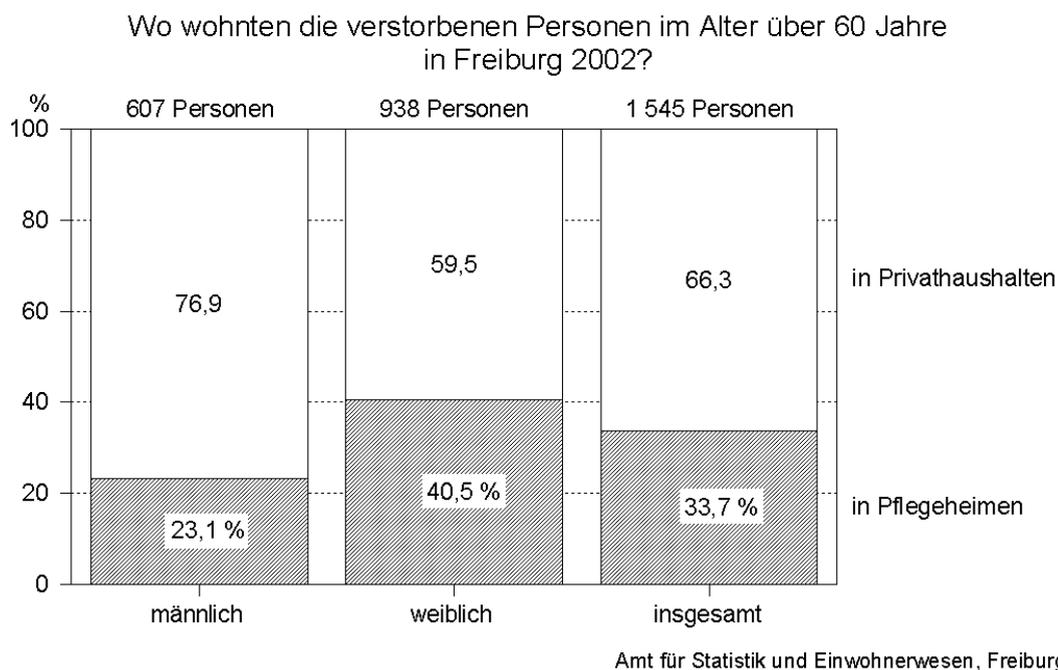
Wir wissen aus unserer Erhebung, dass Freiburg einen "Import" an stationär zu versorgenden Pflegebedürftigen hat. Ob es auch einen "Export" gibt, können wir nicht verlässlich sagen, da unsere Untersuchung nur die Freiburger Pflegeheime einschließt. Einen Anhaltspunkt erhalten wir aber aus der Statistik der Bevölkerungsbewegungen. In der Altersgruppe der über 85-Jährigen überwiegt im Jahr 2002 die Anzahl der Wegzüge geringfügig die Anzahl

der Zuzüge. Es ist demnach zu vermuten, dass sich auch die Zu- und Wegzüge der stationär zu versorgenden älteren Personen in etwa ausgleichen.

5. Die Wahrscheinlichkeit im Heim oder im Privathaushalt zu sterben

Nach der oben dargestellten Zu- und Abgangsstatistik hatten 531 der im Jahr 2002 verstorbenen Freiburger ihren letzten Wohnsitz in einem Pflegeheim. Aus der Bevölkerungsstatistik wissen wir, dass im gleichen Jahr 1 545 Personen der Freiburger Wohnbevölkerung im Alter über 60 Jahre verstarben. Dies bedeutet, dass jeder dritte Verstorbene (33,7 %) seinen letzten Wohnsitz im Pflegeheim hatte. Durch das unterschiedliche Institutionalisierungsrisiko ist diese Quote bei den Frauen wiederum deutlich höher (40,5 %) als bei den Männern (23,1 %).

Abbildung 4



Diese Verhältniszahlen drücken anders formuliert die Wahrscheinlichkeit bzw. das Risiko aus, im Lebensverlauf in ein Pflegeheim übersiedeln zu müssen. Sie bringen damit die Bedeutung der stationären Pflege zum Ausdruck, die bei der üblichen Querschnittsbetrachtung oftmals nicht richtig deutlich wird: Auch wenn nur 5,1 % der über 65-Jährigen in einem Pflegeheim leben, so ist mit 33,7 % die Wahrscheinlichkeit für jeden Einzelnen, zumindest für eine kurze Zeit in ein Pflegeheim zu kommen, doch deutlich höher. Wie lang diese Periode durchschnittlich ist, zeigt uns eine Analyse der Verweildauer.

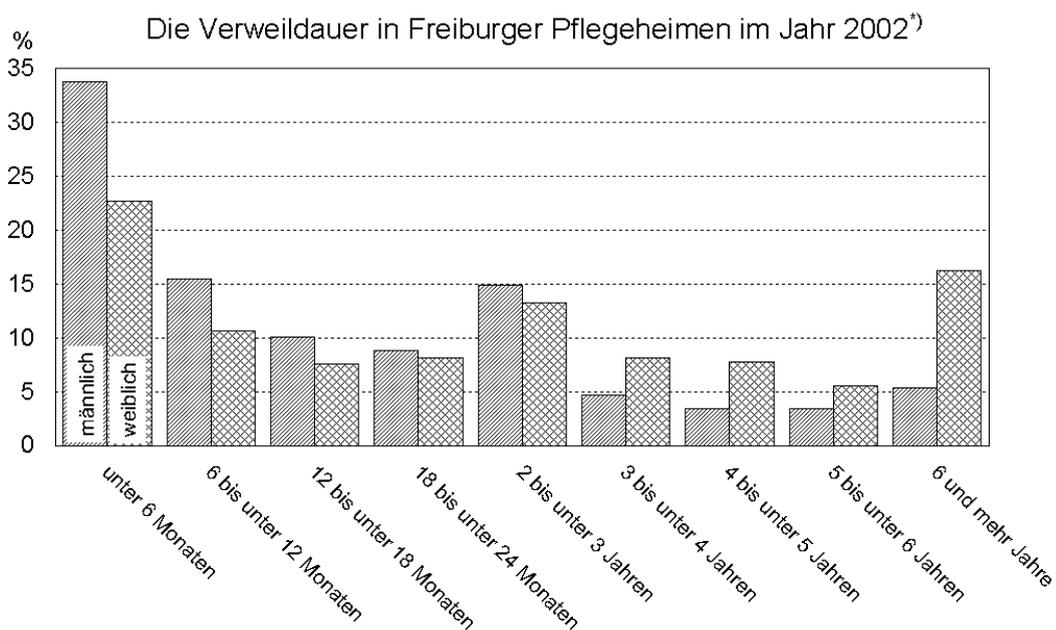
6. Die Verweildauer in den Pflegeheimen

Von den 531 im Pflegeheim Verstorbenen des Jahres 2002 kennen wir aus unserer Erhebung sowohl das Sterbedatum wie auch den Zeitpunkt des Heimeintrittes. Damit lässt sich für die Mitglieder dieser Gruppe rückwirkend die Verweildauer berechnen. Es zeigt sich, dass ein deutlicher Anteil der Verstorbenen nur kurze Zeit im Pflegeheim lebte (Abb. 5). Ein Drittel

der Männer (34 %) und etwas mehr als ein Fünftel der Frauen (23 %) verstarb innerhalb eines halben Jahres nach dem Heimeintritt. Die Männer haben eine wesentlich kürzere Verweildauer als die Frauen. Dies zeigt sich im Überwiegen der Männer in den unteren Verweildauerkategorien bis unter 3 Jahren. In den oberen Verweildauerkategorien dominieren dagegen deutlich die Frauen.

Die durchschnittliche Verweildauer beträgt insgesamt 36 Monate, bei den Frauen sind es 42 Monate und bei den Männern 21 Monate. Die statistische Verteilung der Verweilzeiten weicht allerdings von einer gleichmäßigen glockenförmigen Verteilung um einen Mittelwert deutlich ab. Sie hat stattdessen einen starken Schwerpunkt im sehr kurzen Verweildauerbereich und einen weiteren Schwerpunkt im längeren Verweildauerbereich. Immerhin ein Viertel der Heimbewohner befindet sich länger als vier Jahre in stationärer Pflege. Aus diesem Grund ist es für eine zutreffende Beschreibung der Verweildauer notwendig, nicht nur das arithmetische Mittel zu betrachten, sondern den Verteilungsverlauf differenziert zu beschreiben.

Abbildung 5



^{*)} Verstorbene ohne Kurzzeitpflege und Wegzüge

Amt für Statistik und Einwohnerwesen, Freiburg

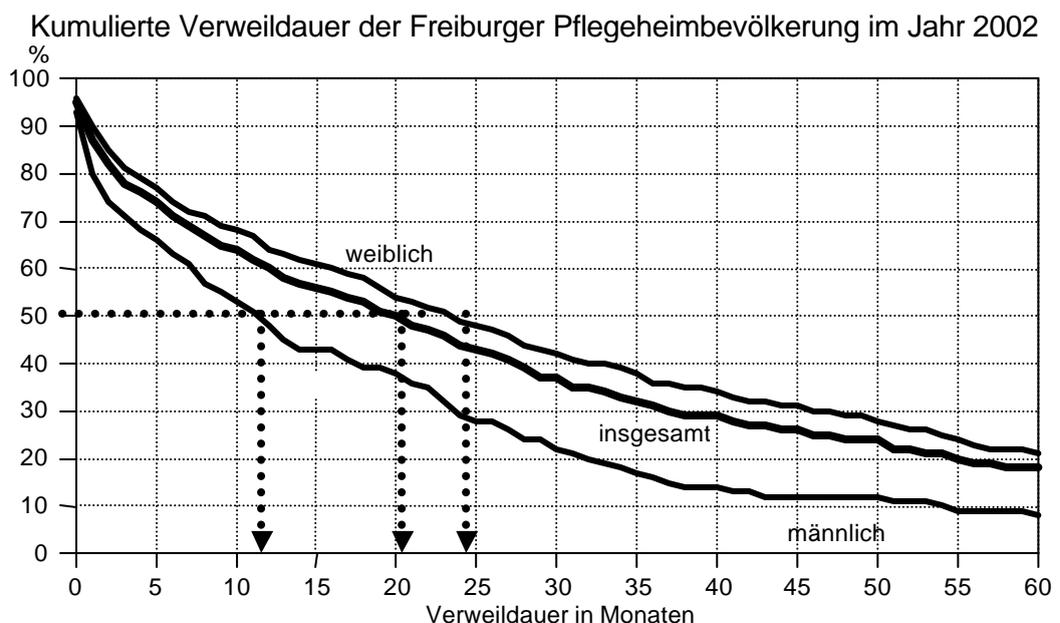
Die Verweildauer in Freiburger Pflegeheimen*) im Jahr 2002

Verweildauer im Pflegeheim	Geschlecht				insgesamt	
	männlich		weiblich		Anzahl	%
	Anzahl	%	Anzahl	%		
unter 6 Monaten	50	34	87	23	137	26
6 bis unter 12 Monaten	23	16	41	11	64	12
12 bis unter 18 Monaten	15	10	29	8	44	8
18 bis unter 24 Monaten	13	9	31	8	44	8
2 bis unter 3 Jahren	22	15	51	13	73	14
3 bis unter 4 Jahren	7	5	31	8	38	7
4 bis unter 5 Jahren	5	3	30	8	35	7
5 bis unter 6 Jahren	5	3	21	5	26	5
6 und mehr Jahre	8	5	62	16	70	13
insgesamt	148	100	383	100	531	100

*) Verstorbene im Jahr 2002, ohne Kurzzeitpflege und Wegzüge

Einen anschaulichen Überblick über die Verweildauer der Pflegeheimbewohner erhalten wir aus Abbildung 6. Diese Form der Darstellung stammt aus der Bevölkerungswissenschaft und ist als so genannte "Survival-Kurve" bekannt. Auf der Y-Achse lässt sich ablesen, wie hoch der Anteil der Bewohner ist, der nach einer bestimmten Dauer nach dem Heimeintritt (X-Achse) noch im Pflegeheim lebt.

Abbildung 6



Amt für Statistik und Einwohnerwesen, Freiburg

Die Hälfte der im Jahr 2002 verstorbenen Pflegeheimbewohner befand sich weniger als 20 Monate im Heim. Bei den Männern ist die Hälfte der neu aufgenommenen Personen bereits nach 12 Monaten verstorben, bei den Frauen ist dies nach einer Zeitdauer von 24 Monaten der Fall. Wir können beobachten, dass die mittlere Verweildauer, gemessen als 50%-Wert (Median), deutlich unter dem arithmetischen Mittelwert von 36 Monaten liegt. Der Gesamtdurchschnitt wird durch die Personengruppe der sehr lange im Pflegeheim befindlichen Bewohner angehoben. Diese Gruppe ist zwar zahlenmäßig relativ gering, hat aber einen großen Einfluss auf die benötigte Platzkapazität im stationären Sektor. Die Bedeutung der Langzeitbewohner wird deutlich, wenn man die kumulierte Gesamtverweildauer betrachtet. Die 531 Personen, die im Jahr 2002 verstarben, waren zusammengerechnet 1 602 Jahre im Pflegeheim. 25 % dieser Gruppe wurden länger als vier Jahre stationär versorgt. Ihre kumulierte Gesamtverweilzeit beläuft sich auf 1 099 Jahre. Dies macht 69 %, also mehr als 2/3 des gesamten Zeitbudgets aus, welches zur Versorgung der 531 Personen bereitzustellen war. Vor dem Hintergrund dieser Zahlen wird deutlich, dass bei einer Kalkulation der Pflegeheimbedarfszahlen die Verweildauer als ein wesentlicher Einflussfaktor zu berücksichtigen ist. Es ist durchaus vorstellbar, dass ein aufgrund des demographischen Alterungsprozesses wachsender Platzbedarf durch eine abnehmende durchschnittliche Verweildauer kompensiert wird. Auf der anderen Seite könnte ein zunehmender Bedarfstrend aber auch noch weiter verstärkt werden, wenn etwa wegen schwindender familiärer Pflegeressourcen die Gruppe der Langzeitbewohner wächst.

Die kumulierte Gesamtverweildauer in Versorgungsjahren in Freiburg 2002

Verweildauer	Anzahl Personen*)		kumulierte Gesamtverweildauer in Jahren	
unter 6 Monaten	137	26%	21	1%
6 bis unter 12 Monaten	64	12%	44	3%
12 bis unter 18 Monaten	44	8%	52	3%
18 bis unter 24 Monaten	44	8%	76	5%
2 bis unter 3 Jahren	73	14%	179	11%
3 bis unter 4 Jahren	38	7%	131	8%
4 bis unter 5 Jahren	35	7%	158	10%
5 bis unter 6 Jahren	26	5%	142	9%
6 und mehr Jahre	70	13%	799	50%
insgesamt	531	100%	1602	100%

*) Verstorbene Personen in Dauerpflege und ohne Wegzüge

7. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Durch das vom Amt für Statistik und Einwohnerwesen gemeinsam mit den Pflegeheimträgern und dem Seniorenbüro erarbeitete Erhebungskonzept zur stationären Pflege wird die empirische Datenlage wesentlich verbessert. Eine zentrale Rolle kommt dabei auch der zweijährig geführten Pflegestatistik des Statistischen Landesamtes zu. Mit der Verbindung dieser beiden Erhebungen werden einer sorgfältigen Bedarfsplanung wichtige Instrumente in die Hand gegeben. Diese wird unter zwei Gesichtspunkten immer wichtiger. Zum einen ist es dringend notwendig, ein ausreichendes Platzangebot vorzuhalten, damit pflegebedürftige Menschen, die häuslich nicht mehr versorgt werden können, untergebracht werden. Angesichts der erheblichen Kosten in der stationären Pflege ist es aber auch wichtig, Überangebote zu vermeiden, da bereits eine geringe Anzahl leer stehender Betten die Heimträger in ernste wirtschaftliche Problem bringen kann.

Die Erhebung und die hier durchgeführten Analysen zur stationären Pflege regen aber auch zu weiteren Fragestellungen an. Wenn wir feststellen, dass ein hoher Anteil der neu aufgenommenen Pflegeheimbewohner relativ rasch verstirbt, dann ist zu fragen, ob nicht in vielen dieser Fälle eine Heimübersiedlung für die letzten Lebensmonate hätte vermieden werden können? Warum konnte bei ihnen das häusliche Pflegearrangement nicht mehr fortgeführt werden? Waren ausreichend ergänzende Hilfen bekannt und vorhanden? Oder war das Pflegearrangement vielleicht auch schon völlig überlastet und ein früherer Heimeintritt wäre sinnvoller gewesen? All dies sind Fragen, die an dieser Stelle nicht beantwortet werden können, die aber dringend weiterverfolgt werden sollten.

P. Höfflin

Herausgeber: Stadt Freiburg, Amt für Statistik und Einwohnerwesen, Wilhelmstr. 20 a, 79098 Freiburg,

Telefax: +49 / (0)761 / 201-3299, Email: statistik@stadt.freiburg.de, Internet: www.freiburg.de
Der Statistische Infodienst erscheint in unregelmäßiger Reihenfolge ca. 12-mal jährlich und kann unter Angabe einer Email-Adresse kostenfrei abonniert werden.